



Ekkehard Nuisl (Hrsg.)

LANGE WEILE

Die Existenz der Zeit, so Plato vor zweieinhalbtausend Jahren, ist nur an die Gegenwart gebunden, Vergangenheit existiert nicht mehr, das Zukünftige gibt es noch nicht. In den Upanishaden haben Vergangenheit und Zukunft das gleiche Wort: Die Gedanken des Jetzt strukturieren das Vergangene und antizipieren die Zukunft. Erfahrungen wachsen in der Vergangenheit, benötigen Zeit, aber sie schaffen und konstruieren auch Zeit.

Wissen und Bildung kann uns nur die Zeit nehmen (sieht man einmal von Eingriffen in den biologischen Ablauf ab). Einmal Gelerntes bleibt erhalten, bis es die Zeit vergessen macht oder es durch neu Gelerntes ersetzt wird. Das Haltbarkeitsdatum des Gelernten, die »Halbwertszeit« des Wissens, wird dabei nicht notwendigerweise immer kürzer (vgl. Rosa in diesem Heft), eine kürzere Halbwertszeit betrifft nur immer mehr Lebensbereiche. Die Wissensproduktion hat sich beschleunigt, der Zugriff auf Wissen immer weiter erleichtert. Wenn Wissen so wenig »zeitlos« ist, so schnell veraltet, warum soll man es sich dann noch aneignen? Unsere Lebenswelt wird gegenwärtig zwar als »Wissensgesellschaft« bezeichnet, das Wissen selbst scheint aber immer weniger wert zu sein.

Mit der Metapher des lebenslangen Lernens tauchte auch eine neue Zeitkategorie auf, die der »Bildungszeit«, die neben Arbeits- und Freizeit tritt (vgl. Faulstich in diesem Heft). Es ist eine steuerungspolitische Kategorie, eigentlich keine der Zeit; Bildung und Lernen erfolgen auch bei der Arbeit und in der Freizeit. Bildungszeit beschreibt die unbezahlte Mühe, die nicht wirklich dem eigenen Interesse entspricht. Nur als intentionaler Vorgang lässt sich Bildung in der Lebenszeit abgrenzen, lässt sich Lernen zeitlich lokalisieren. Und dann ist immer das unbekannte Zukünftige im Spiel, das *panta rhei* (»alles fließt«), das im Strom der Zeit den Wert von Bildung belegt oder widerlegt; – das Zukünftige, das auch das eigentlich Interessante bei Jubiläen ist: Beim fünfzigjährigen Jubiläum der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) wurden Fragen an die Zukunft formuliert, keine Antworten aus der Vergangenheit.

In der Literatur unterscheidet man zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit. Wie ein Zeitraffer oder eine Zeitlupe werden Dinge hervorgehoben oder vernachlässigt. »Eins, zwei, drei im Sauseschritt, eilt die Zeit, wir eilen mit« heißt es bei Busch im erzählten und gezeichneten Ablauf einer Biografie. So ist es auch mit Bildung und Lernen: Sie verdichten sich zu Zeiten, zu anderen rasen sie dahin. Erst im Jetzt können wir beurteilen, ob die Zeit des Lernens eine gewonnene oder eine verlorene Zeit war. Das lebenslange Lernen fällt zusammen mit der Biografie, und entsprechend gibt es auch dort den »Sauseschritt« und das Innehalten.

Immer dann, wenn über beschleunigte oder entschleunigte Zeit gesprochen wird, spielt das subjektive und das soziale Empfinden eine Rolle. Beides ist für Lernen und Bildung wichtiger als die »objektive« Zeit. Mir ist keine empirische Untersuchung bekannt, die der Rolle der Langeweile in Lernprozessen nachgeht; es wäre interessant zu sehen, ob und wie sich gerade in entleerten Zeitabschnitten die Grundlage für Bildung aufbaut. In der (subjektiven) Langeweile liegen vermutlich die wesentlichen Elemente für Bildung, die im Zeitalter des »Tempo-Virus« (Burscheid) die Voraussetzung dafür schafft, sich in einer wachsenden Optionenflut zurechtzufinden und zu bewegen. Wenn es überhaupt etwas gibt, das steuernd auf die Raum vernichtende Zeitdimension Einfluss nehmen kann, dann ist es die Bildung. Und sie sollte dies auch tun.